Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 9 (1996)
Heft: 3

Artikel: Computer, Knopf und Kimono
Autor: Steinmann, Nadia
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-120361

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Computer Knopf und Kimono

Design mit Designerinnen

Am 22. März eröffnet das Design Center Langenthal seine erste Ausstellung. Sie ist dem Design von Designerinnen gewidmet. 39 Frauen stellen ihre Arbeit vor. Die Ausstellung räumt selbstbewusst und lustvoll mit dem Vorurteil auf, dass Frauen im Design nichts zu bestellen haben. Hochparterre dokumentiert die Arbeiten der Frauen in Bildern und Text.

Von Nadia Steinmann (Text) und Maurice K. Grünig (Fotos)

Vor rund achtzig Jahren gab es für die Frauen an den meisten Akademien und Kunstgewerbeschulen nur eine Ausbildungsmöglichkeit: die Frauenfachklasse, wo sie textile Techniken wie Weben, Knüpfen, Häkeln, Nähen, Sticken und Makramee, Ornamentlehre und dekoratives Zeichnen lernen konnten. Am Bauhaus war die Weberei von Anfang an die Werkstätte für die Frauen. Walter Gropius schlug vor, «keine unnötigen Experimente zu machen, und die Frauen nach dem Vorkurs gleich in die Weberei zu schicken, auch Töpferei und

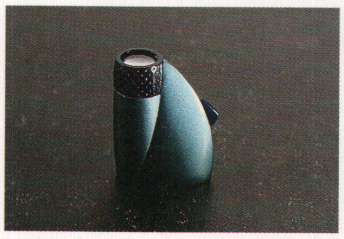
Der Stuhl ***Nur gerade vier Kilogramm wiegt der stapelbare Stuhl Poco von Anette Lang aus Wiesbaden. Die Formholzschale und die beiden Sperrholzbogen der Beine aus Birkenfurnier sind durch eine Holzkonstruktion ohne metallene Verbindungselemente zusammengefügt. Sie lassen den Stuhl so erscheinen, als bestünde er aus einem Stück. Der Stuhl wird von der Firma Asko in Finnland hergestellt.***

Buchbinderei seien möglich. Zur Architektur sollten Frauen überhaupt nicht zugelassen werden.» Solche Schranken waren den Machos nicht genug hoch. Vieles, was die Frauen künstlerisch produzierten, haben die Männer als «weiblich» oder «Kunsthandwerk» abgetan.

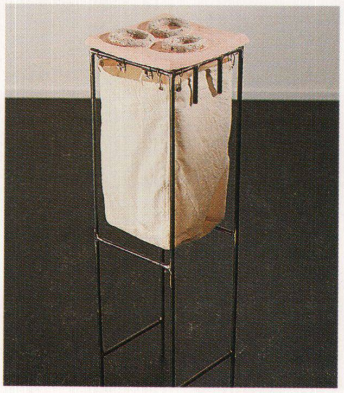
Ehrenliste

Dennoch konnten die Männer nicht verhindern, dass wir uns heute an ein paar grossen Gestalterinnen orientieren können. Namen wie Gae Aulenti, Anna Castelli-Ferrieri, Ray Eames, Eileen Gray, Florence Knoll, Lilly Reich, Astrid Sampe, Afra Scarpa oder Grete Schütte-Lihotzky stehen prominent im Lexikon der Designgeschichte. Im Kapitel Schweiz lesen wir von Frauen wie Trix Haussmann, Christa de Carouge, Verena Huber, Edna Lundskog, Freya Prowe, Elsi Gioque, Ruth Grüninger, Lisbeth Sachs, Flora Steiger-Crawford oder Trix Wetter.

Heutzutage stehen den Frauen zwar alle Ausbildungen im gestalterischen Bereich offen, trotzdem wird ihre künstlerische und gestalterische Arbeit oft weiterhin mit dem Adjektiv «dekorativ» qualifiziert. Dass dies überholt ist, sagt nicht nur die oben aufgeführte Namensliste, das belegen auch die Designerinnen mit ihren erfolgreichen Produkten und Auszeichnungen. Aber wir wollen nicht jubilieren: Frauen im Design sind nach wie vor eine Minderheit. In den Bereichen Grafik- und Produktdesign haben sie es zwar besser als etwa in der Architektur oder der Planung. Im Verband Schweizer Industrial Designer (SID) sind von 72 Mitgliedern 3 Frauen, im Schweizer Grafiker Verband, der die männliche Form immer noch stolz in seinem Titel trägt, sind neben 10 Frauen 85 Männer und bei den Swiss Graphic Designers (SGD) sind neben 462 Männern immerhin 70 Frauen. Design ist ein Männergeschäft. Das vorab, weil mit Design immer wieder viel Geld verbunden wird, vom Werkzeugmaschinenbau bis zu Reklamebemühungen. Über diese Investitionen entscheiden Männer, und ihre Kultur will es offenbar, dass Entscheider ihr Glück und Geld eher Designern als Designerinnen anvertrauen. Damit sich dies ändert und Frauen im Designbereich ihre Fähigkeiten und Können nach aussen sichtbar machen und sich miteinander verbinden, haben über 300 Frauen aus der Schweiz, Deutschland und Österreich das Designerinnen Forum gegründet. Hier tauschen Frau-



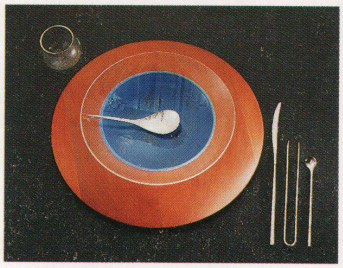
Das Polyscope Hertha Baeumer aus Lausanne hat zugleich ein Fernglas und ein Mikroskop in ihr Polyscope gesteckt. Als Fernglas vergrössert es ein Bild um das 8fache. Möchte man sich Objekte unterm Mikroskop anschauen, so verschiebt man das Linsenspiel, indem sich der Mikroskopfuss absenkt. Das Mikoskop vergrössert das Objekt um das 40fache. Das Polyscope besteht aus sechs Elementen und den optischen Linsen, das Gehäuse ist aus Kunststoff.



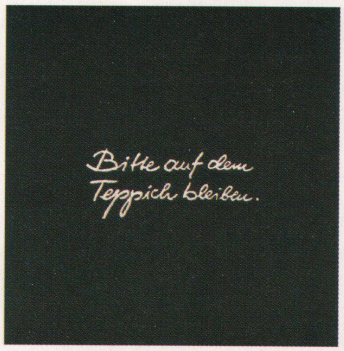
Die Wegwerfmöbel Sabine Gabor aus Berlin macht Möbel aus Pappmaché. Wichtig ist ihr dabei das spätere Recyceln der Objekte. Aus einem Tisch wird ein Stuhl und umgekehrt. Dieses Möbel, das aus zusammengesetzten Pappmaché-Hauben mit plastischen Reliefs, Eisenrohren und Nessel besteht, ist als Mülleimer gedacht.

Das Kindergeschirr Haben Sie als Kind auch mit Buchstaben der Buchstabensuppe ihren Namen auf den Tellerrand geschrieben? Dorothee Hiller aus Stuttgart setzt statt irgendwelcher Bildchen einzelne Reliefbuchstaben auf das Kindergeschirr ABC.

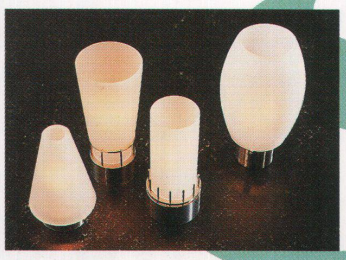
Die Buchstaben sollen die Fantasie der Kinder anregen: Worte bilden, lesen, Geschichten erzählen. Durch das Relief können die Kinder die Buchstaben be-greifen. Das Geschirr ist aus Hartporzellan, und die farbigen Buchstaben sind speziell glasiert. Das Kindergeschirr wird von der Porzellanfabrik Walküre in Bayreuth hergestellt.



Das Besteck mit Teller Bibs Hosak-Robb aus München hat das Besteck Edo und die Teller Tong für ein Museumsprojekt zum Thema Zukunftstisch entworfen. Der Platz des Gastes wird mit dem Platzteller aus Holz angezeigt. In seiner Vertiefung liegt eine Silberschale, die Wärme speichert. Auf der Silberschale liegt ein Glasteller ohne Standfläche. Das Besteck Edo besteht aus einem skalpellartigen, langen Schneidewerkzeug, einem löffelartigen Werkzeug und einem zangenartigen Gebilde, mit dem sich die Nahrung beim Zerteilen fixieren lässt. Mit dieser Zange kann man die Essenshäppchen ähnlich wie mit Stäbchen zum Mund führen. Ein kleiner Löffel ist für süsse Leckerbissen bestimmt.

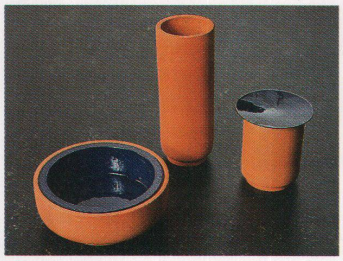


Der Teppich Der Teppich hat bei den Nomadenvölker einen anderen Stellenwert als bei uns. Er schützt, wärmt, und er erzählt Geschichten über das Leben der Knüpferin. Bärbel Speck-Schifferer aus Baden-Baden möchte mit ihrer Kollektion «Teppichträume» diese Tradition wieder aufnehmen und unsere Fantasie mit Spielen, Bildern und Worten anregen. Die Teppiche sind handgearbeitete Unikate aus Schurwolle in Velours. Sie werden von der Firma WK Wohnen in Leinfelden-Echterdingen hergestellt.

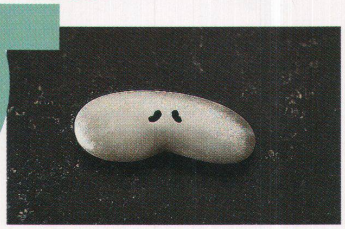


Das Windlicht Susanne Diemann und Maria Meyring aus Hamburg haben ihre Windlichter auf klaren, geometrischen Formen aufgebaut. Das Unterteil aus Edelstahl ist zylindrisch, den Schirm aus satiniertem, mundgeblasenem Glas gibt es in drei Varianten: zylindrisch, konisch und bauchig. Die Windlichter werden von der Firma Design & Lifestyle in Neumarkt, Bayern, hergestellt.

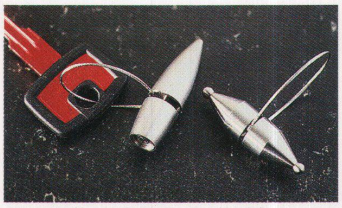
Die Uhr und ihr Verschluss Die Uhrenkollektion Navet mit ihren weichen Rundungen sind Handschmeichler. Bei diesen Uhren von Karin Hoffmann aus Jesteburg lohnt es sich, einen Blick auf den Verschluss zu werfen. Die gebogene Seite nimmt die Kreisform des Gehäuses auf und ersetzt zusätzliche Lederschlaufen am Band. Der bewegliche Steg lässt das Lederband durch den Verschluss fliessen. Die Uhren werden von der Firma Niessing in Vreden hergestellt.



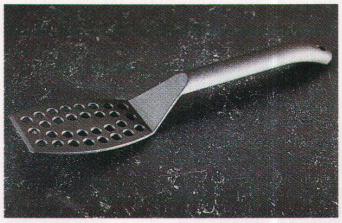
Die Kühlgefässe Wie kann man Lebensmittel ohne Strom kühlen? Maria Elsell, Gisela Kasten und Inge Sommer aus Berlin zeigen mit ihren vier verschieden hohen Zylindern, wie das geht. In den «Kühltürmen» lassen sich Butter, Joghurt, Milch etc. kühlen. Gekühlt wird durch Verdunsten, denn da, wo Wasser verdunstet, wird es kühler, weil Wasser in Dampf übergeht und so der Umgebung Wärme entzieht. Je mehr Wasser verdunstet, desto kühler wird es. Die Kühlgefässe sind aus niedriggebranntem, unlasiertem Ton, da dieser sehr saugfähig und porös ist und sich gut für die Verdunstung eignet. Die Kühlgefässe wurden zusammen mit den HB-Werkstätten für Keramik in Berlin entwickelt.



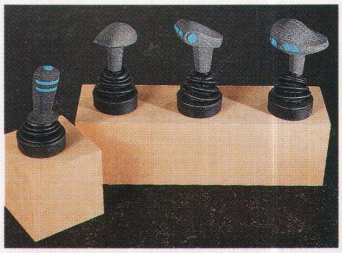
Das Silberknopf Ein Knopf muss nicht immer rund sein, hat sich Margarete Carle aus Pforzheim gedacht. Sie hat die Knöpfe, die meist in einer Reihe liegen, mit Bohnen assoziiert, die sich in ihrer Hülse ebenfalls aneinanderreihen. Entstanden sind so hohle Silberknöpfe in 10 verschiedenen Grössen.



Der Schlüsselanhänger Martina Röhrig aus München hat diese Schlüsselanhänger aus Edelstahl entworfen, die wie Schwimmer einer Angelrute aussehen und an denen die Schlüssel wie Köder festgemacht sind. Beide Hälften sind durch ein Gewinde miteinander verbunden.



Die Bratschaufel Karin Kammerlander aus Winterthur hat ihre Bratschaufel aus Kunststoff gemacht, der hitzeunempfindlich ist und zugleich die Pfannenbeläge nicht verletzt. Die ovale Schaufelfläche ist der Pfannenform angepasst. Durch die Löcher kann das Bratfett abfliessen. Der Griff ist so bemessen, dass die Schaufel nicht in die Pfanne rutscht. Die Bratschaufel wird von der Firma Marcona, Betty Bossi, vertrieben.



Der Handgriff Maria Meyring aus Hamburg hat zusammen mit Ute Schniedermann Hebelgriffe für hydraulische Steuerungen in Baumaschinen entwickelt. Die klare Anordnung der Schalter und der leicht vorgeneigte Griff erleichtern es, den Hebelgriff aus dem Handgelenk bedienen zu können. Man kann die Griffe mit der Hand umfassen oder die Hand auf die Griffe legen und sie so be-

Zu schmalspurig

Design hat nicht ein Geschlecht, sondern zwei. Es gibt sogenannte weiche Bereiche (wie zum Beispiel Textil-, Mode-, Schmuck-, Keramik-Design) und die harten (etwa Industrie- und Produkt- oder Medien-Design, Design Management, Produktionstechnologien etc.). Womit sich eine Bewertungshierarchie und eine Geschlechterzueignung verbinden: Das harte Design rangiert in der gesellschaftlichen Bewertungsskala oben, das weiche, «weibliche» Design assoziiert sich dagegen mit Dekor(ation), mit Schmücken und Kunst. Das impliziert Abwertung und ist ärgerlich. Ärgerlich werde aber auch ich (weiblich, Design lehrend), wenn ich behaupte, empirisch feststellen zu müssen, dass ein grösserer Teil der professionellen Designerinnen heute sich so verhält, wie es dem gesellschaftlichen Klischee entspricht. Sie bestätigen solche Erwartungen allzu häufig etwa dadurch, dass sie die sogenannten weiblichen Ausbildungsgänge durch ihren massenhaften Eintritt in dieselben genau zu jenen «typisch weiblichen» machen. Und auch den professionellen Designerinnen kann ich Kritik nicht ersparen: Ihr Anspruch an das zeitgenössische Design und ihre eigene Praxis sind in vielen Fällen schlicht nicht auf der (Problem- und Reflexions-)Höhe der Zeit. Nun werde ich womöglich bösartig, wenn ich behaupte, dass sie ihre Design-Tätigkeiten unwidersprochen in eben jenem (Schmalspur-)Denken ausüben, dem Kleinen, Weichen, Runden, Überschaubaren und dem (privaten) Innenraum verhaftet bleiben. Gestaltungen, die sich als hausarbeitsnah definieren lassen, Design-Sektionen, die an Schneidern, Nähen und Bastelei erinnern. Die Designerinnen tendieren dazu, sich als diskriminiert oder ausgegrenzt zu empfinden (was ja auch der Realität entspricht), haben häufig aber nicht verstanden (oder sind dazu nicht bereit), dass Design heute ganz andere und komplexe Problemlösungsansätze erfordert und nicht mehr die Erfindung zwei- oder dreidimensionaler «schöner» Objekte zur Debatte steht. Ökologische Probleme erschöpfen sich nicht in Jute/Papier/Holz etc. statt Plastik. Hier setzen mein Ärger und meine Kritik an: So berechtigt der Protest gegen die gesellschaftliche Segregation und Bewertung des weiblichen Designs ist, so sehr müssen die Designerinnen lernen, dass sie mit ihrem Rückzug in «typisch weibliche» Betätigungsformen dem Design und der Gesellschaft einen schlechten Dienst erweisen und den Männern eine Legitimation verschaffen («wir würden ja gern Designerinnen ..., aber wo sind sie denn?»). Es geht nicht darum, Designern, Managern und Konsumenten zu beweisen, dass auch Designerinnen gut sein können. Vielmehr kommt es darauf an, Kompetenzen, Innovationen, unkonventionelles Denken und Eigen-Sinn für zukunftsorientierte Design-Konzepte und -Projekte radikal und offensiv zu dokumentieren und einzufordern. Dass Frauen über diese Komplexität und Qualität des Denkens und Machens besser verfügen als Männer, hat sich historisch bewiesen. Im Design sind die Beispiele noch rar. Das muss, das wird sich ändern: Wenn ich die Studentinnen des Kölner Fachbereichs Design als Beispiel solcher Veränderung nehme, schaue ich gelassen in die Zukunft.

Uta Brandes ist Professorin am Fachbereich Design der Fachhochschule Köln

n e r

en Ideen und Erfahrungen aus, pflegen Kontakte und arbeiten in Projekten zusammen – es entsteht eine Lobby. Und es ist allen Frauen warm zu empfehlen, in der einen oder andern Form in dieser Lobby mitzumachen.

Referenz an Frauenarbeit

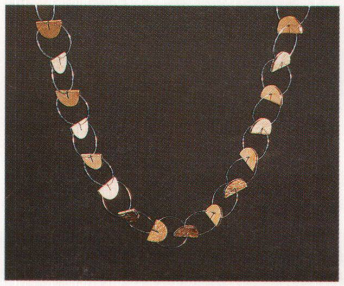
Das neuste Projekt des Designerinnen Forums ist die Eröffnungsausstellung des Design Centers Langenthal. Die Entscheidung der Männer und Frauen des Centers, dieser Ausstellung Gastrecht zu geben, anerkennt auch die Arbeit von Frauen für den guten Namen Langenthal. Langenthal ist ein wichtiger Standort der Schweizer Textilindustrie, und das ist er nicht zuletzt dank des Wirkens von Textildesignerinnen. Ohne Edna Lundskog wäre Création Baumann nicht eines der weltweit führenden Häuser des Textildesigns, ohne Designerinnen wären weder die Teppiche von Ruckstuhl noch die Textilien der Möbelstoffweberei in der Galerie der Klassiker. Die Ausstellung zeigt aber gleichzeitig, dass Frauen nicht mehr wie früher nur auf Textilien festgelegt werden können, sondern auf den verschiedensten Gebieten tätig sind. Wir sehen Nähmaschinen, wir sehen Computer, wir sehen auch Schmuck und Mode, wir sehen aber auch Ausstellungsdesign, Plakate, Geschirr und Besteck. Die Ausstellung ist juriert (siehe Kasten Seite 27). Mitmachen konnten alle Frauen des Designerinnen Forums, die zum Thema «less ist more» etwas beitragen wollten. 45 Produkte und Projekte von 36 Designerinnen hat die Jury schliesslich ausgewählt.

Die Ausstellung

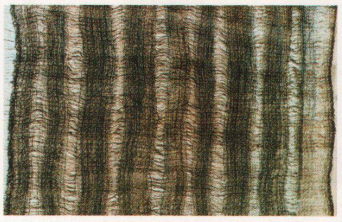
Auch für die Ausstellungsgestaltung haben die Veranstalterinnen einen Wettbewerb ausgelobt. Die Jury (siehe Seite 27) wählte das Konzept von Angela Oedekoven-Gerischer aus Düsseldorf aus. Zusammen mit Martin Zbären von Glaströschdesign ist die Ausstellung entstanden, die Grafik (ebenfalls von der Jury ermittelt) stammt von Irmgard Sonnen aus Düsseldorf. Angela Oedekoven-Gerischer will den Gedanken des Netzwerkes darstellen mit Einblicken in das Leben und Werk von Designerinnen und Rückblicken in die Geschichte der Frauen im Design. Die Exponate werden in fast zwei Meter hohen Vitrinen präsentiert, die Martin Zbären entwickelt hat. Die Vitrinen stehen auf einem Sockel aus MDF und sind rundum verdienen. Die Hand liegt locker auf dem Hebelknopf, und sie kann den Hebelknopf um 360 Grad drehen. Eine Punktreihe auf der vorderen Mitte des Griffes zeigt den Fingern, wo sie hingehören. Die Hebelgriffe wurden von der Firma IWA Fluidtechnik in Seevetal in Auftrag gegeben.

Der Papierkorb Aus dem Papierkorb kommt der Papierkorb. So die Idee von Angela Kurrer aus Hamburg. Ihre Papierkörbe sind aus schwarzem oder grauem, stabilem Recycling-Karton und werden durch ein festes Gummiband zusammengehalten. Es gibt sie in zwei Formaten für die getrennte Abfallsammlung. Und geht einer mal kaputt, so kann man ihn einfach flach falten und ins Altpapier geben.

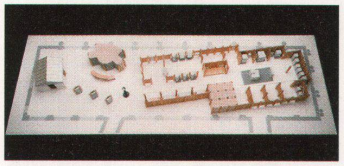
Der Armreif Der Fisch, ein Armreif aus Sterlingsilber, ist Teil der Diplomarbeit von Katrin Lucas an der Schule für Gestaltung Zürich. Die Zacken, die sich über die ganze Länge des Armreifes erstrecken, sind gleichzeitig Ornament und Verschluss. Je nach Armumfang werden mehr oder weniger Zacken ineinander gehakt.



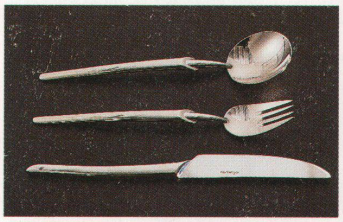
Die Halskette Einfache geometrische Formen sind die Grundlage für den Serienschmuck von Sonja Schaefer aus Bad Soden. Geometrische Formen lassen sich gut maschinell und industriell herstellen. Die halbkreisförmigen Goldelemente dieser Halskette sind gestanzt und auf Edelstahl-Ösen aufgefädelt und ineinandergekettet.



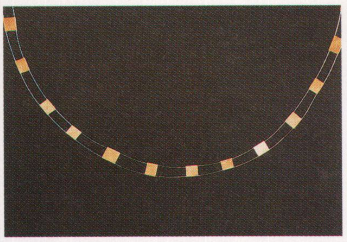
Der Dekorationsstoff Bei ihrem gewebten, transparenten Dekorationsstoff aus Baumwolle und Leinen hat Margit Raith aus Marthalen auf aufwendige Muster durch Färben, Drucken und chemisch Aufrüsten verzichtet. Die Musterung entsteht durch eine spezielle Einrichtung am Webstuhl, die bewirkt, dass die Kettfäden in Wellenbewegung senkrecht im Gewebe verlaufen. Die Musterung ändert sich je nach Licht. Je nachdem wie man die Bahnen übereinanderschiebt, entsteht ein neues Muster.



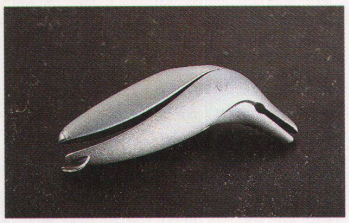
Die Wanderausstellung Für die Ausstellung «Energiesparen im Altbau» hat Angela Oedekoven-Gerischer aus Düsseldorf die Ausstellungsarchitektur und -gestaltung entwickelt. Dabei hat sie bei der Wahl der Materialien und deren Verarbeitung darauf geachtet, dass möglichst wenig Energie verbraucht wurde. Die Wanderausstellung wandert seit 1994 bis heute und wurde vom Landesgewerbeamt Baden-Württemberg aus Stuttgart in Auftrag gegeben.



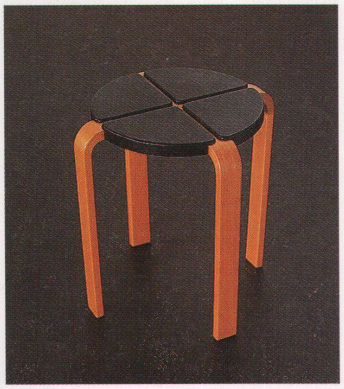
Das Besteck Wie Blüten aus dem Stiel wachsen Löffel, Gabel und Messer des Besteckes Anthurie aus ihrem Griff. Mit diesem Besteck aus Edelstahl zeigt Kerstin Nolte aus Hamburg, dass das Thema Natur auch anders als mit Ranken und Blütendekorationen interpretiert werden kann. Sie hat die charakteristische Form des Stieles der Anthurie streng stilisiert und abgewandelt. Das Besteck wird von der Firma Wilkens Bremer Silberwaren in Bremen hergestellt.



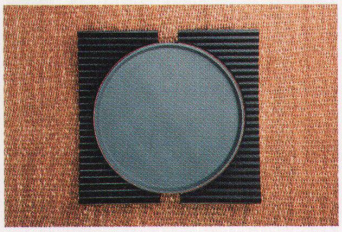
Das Collier Katharina Issler aus Zürich wollte mit einfachsten Mitteln «einen Hauch von Schmuck» machen, der getragen stärker wirkt, als wenn er auf dem Samttuch liegt. Das Collier hat keinen Verschluss, also kein Oben und kein Vorne, jedes Teil ist wichtig. Es besteht aus dünnen, mattgeschliffenen Feingoldplättchen, welche um zwei Chromstahlfäden gefaltet und angepresst werden; dank der Struktur des gezwirnten Fadens können die Plättchen nicht verrutschen.



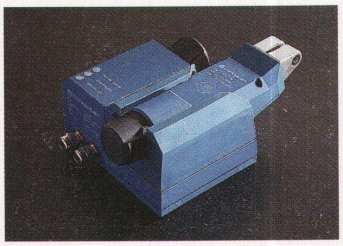
Die Tackelzange Zerreist bei einem Sturm das Segel des Schiffes, kann man es mit Hilfe dieser Takelzange, Takelgarn und einer Segelnadel schnell und bequem reparieren. Dieses praktische Werkzeug von Petra Stuber aus Kiel besteht aus Werkzeugstahl mit gehärteten Greifflächen.



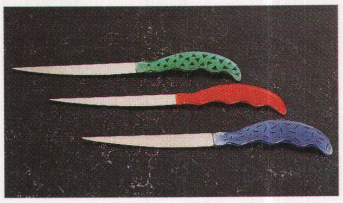
Der Hocker Bei uns in der Schweiz heisst der Hocker oft Taburettli und steht meist am Küchentisch. Petra Goebel aus Schwäbisch Gmünd macht aus dem Mauerblümchen ein buntes, vielseitiges Möbelstück. Ihr Hocker besteht aus vier schichtverleimten Beinen und vier Sitzflächensegmenten aus Sperrholz. Alle Bauteile werden gefärbt und lackiert, danach werden sie zusammengeleimt.



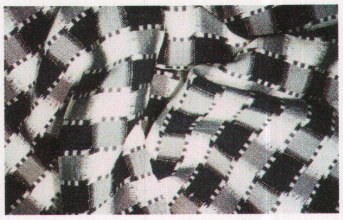
Der Yaki-Grill Der Yaki-Grill ist ein Tischgrill, mit dem die Gäste auf japanische Art Fleisch, Fisch, Gemüse und Teiggerichte in kleinen Mengen auf der Grillplatte garen. Da die Grillplatte in der Mitte heiss und am Rand kühler ist, kann sie gleichzeitig Fleisch heiss anbraten und Saucen erwärmen. Stefanie Radtke aus Essen hat für ihren Yaki – ganz im japanischen Sinn – einfache Formen verwendet. Eine kreisrunde Grillplatte aus Aluminiumguss, an der nichts haften bleibt, liegt auf einem elektrischen Heizelement aus Kunststoff. Der Yaki-Grill wird von der Firma Sigg in Frauenfeld hergestellt.



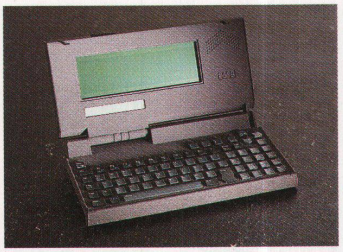
Der Funk-Lesekopf Einen Funk-Lesekopf braucht's zum Einlesen magnetisch codierter Daten. Eingesetzt wird er zum Beispiel bei Molkerei-Fahrzeugen. Die Lesestation ist am Fahrzeug befestigt, und mit dem abnehmbaren, kabellosen Lesekopf kann der Chauffeur die Code-Chips an den Milchkannen ablesen. Die Daten werden dann per Funk in das Fahrzeug übertragen. Für den Lesekopf verwendet Susanna Rissler aus Allershausen festen Kunststoff, die Halterung an der Lesestation ist aus elastischem Kunststoff. Der Funk-Lesekopf wird von der Firma Ultrakust in Gotteszell hergestellt.



Der Brieföffner Damokles, wie der mit dem Schwert, nennt Rita Rösler-Lemperle aus Stuttgart ihren Brieföffner. Der Griff ist für Rechts- und Linkshänderinnen geeignet. So lässt sich ein Brief durch Ziehen oder Stossen öffnen. Die Klinge ist aus gehärtetem Sterlingsilber und die Griffumhüllung aus transparentem Kunststoff in Rot, Blau oder Grün mit runden Durchbrüchen.



Der Bekleidungsstoff Simone Tremp aus Zürich schafft mit ihren Stoffen Raum und Volumen. Sie webt Gummi-Seide ein, lässt Riedlücken, arbeitet mit Kettdruck und spielt mit dem Kontrast schwarz - weiss, vorne - hinten, Licht - Schatten. Ihre Gewebe-Entwürfe sind aus Seide und Viscose.



Der Computer Der FINEX 2 Palmtop Computer von Christine Schönmüller aus Planegg ist so gross wie ein Taschenrechner und so leistungsfähig wie ein Labtop. Programme und Anwendungen sind auf Karten

Nachdenklich und leise

Schon das Vorgestelltwerden spricht Bände: Guten Tag – das ist Frau Güldenberg, Designstudentin. Punktum. Meist noch mit Zuordnung zur Hochschule. Meine Berufsbezeichnung ist also die einer Studentin; was auch zutrifft, da ich gegenwärtig nun einmal Studentin bin. Aber von Semester zu Semester wächst etwas gegen und mit der Titulierung. Um den Zeitpunkt meines Vordiploms herum fühlte ich mich zu unreif, mich jemals Diplom-Designerin nennen zu können. Oder sagen wir zu befangen, um mir die Bezeichnung mit all ihren Klischees und Bildern anzueignen. Aber ich wachse langsam hinein. Seit einiger Zeit arbeite ich in einem grösseren Designbüro, und das nicht als Aushilfskraft, sondern als Designerin. Je nach Situation – und die der Diplom-Designerin überwiegt – habe ich das Diplom bereits in der Tasche oder auch nicht. Der Status Studentin würde zu wenig qualifiziert wirken. Dabei scheint nicht die Kompetenz an sich zu gelten, sondern eher die Fähigkeit, selbständige Entscheidungen zu treffen, wie sie sich durch einen Diplomabschluss legitimieren. Eine Studentin arbeitet zwar, da sie aber in der Ausbildung ist, trägt irgendwie der Professor die Verantwortung. In der Schule (man verzeihe mir diese einträchtige Verallgemeinerung) höre ich zu, ich kann mich zurücklehnen und völlig frei experimentieren. In der Praxis muss ich mich durchsetzen, genau formulieren und akribisch denken. Sonst sind beide Seiten unzufrieden, wenn ein Projekt aufgrund umständlicher Kommunikation nicht gut funktioniert. Übrigens vergesse ich bei solchen Aktionen völlig den Status der Studentin. Wo sollte ich ihn auch ansetzen? Es sei denn, ich muss beweisen, dass ich – obwohl Studentin – doch denken kann. Denn ein Kunde bemerkte einmal, dass ich noch Studentin bin und seine einzige Ansprechpartnerin. Das beklemmende Gefühl, auf dem Prüfstand zu stehen, blieb; aber unserem «Geschäftsverhältnis» schadete es nicht. Hinzu kommt noch: ich bin eine Frau; was durchaus interessante Verhaltensweisen hervorruft. In einem Technikgespräch, z. B. mit einem Werkstattleiter, einem Designer und mir, fällt sofort der Blickkontakt von mir weg, wenn es um Spritzgussverfahren oder andere Fertigungstechniken geht. Ich bin nicht mehr präsent und muss meist mit «qualifizierten Randbemerkungen» auf mich aufmerksam machen; oder bei Massangaben fachmännisch mit den Händen fuchteln. Als Studentin kommt mir allerdings der Sexualbonus zugute. Man schmückt sich gerne mit mir, und ich darf auch mal das Wort ergreifen. Was ich an Bodenständigkeit und Pragmatismus in der Praxis erlebe, fliesst umgekehrt in die Projektarbeit mit meinen Kommilitoninnen und Kommilitonen ein. Die Zeiteinteilung jedoch wird schwieriger, Studieren bedeutet für mich Durchleben. Aber wie, wenn man in der Hochphase eines Projekts zwölf Stunden täglich arbeitet. Im Sommer wird sich alles ändern. Die Prüfung steht an, und ich werde von meinem Zwiespalt, nichts Halbes und nichts Ganzes zu sein, befreit sein. Ich laufe dann mit einer Berufsbezeichnung herum, die den meisten Menschen nichts sagt. Erklären muss ich, dass ich Designerin bin.

Lola Güldenberg ist Studentin des Fachbereich Design an der Fachhochschule Köln

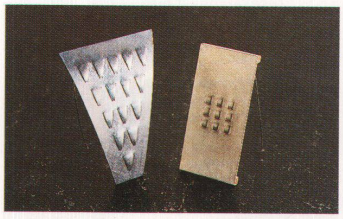
i n n e n

glast, der Deckel ist ebenfalls aus MDF. Auf der einen Seite werden die Lebensläufe und Produktangaben auf Mattglas abgesetzt, die anderen drei Glasfronten gewähren der Besucherin Einblicke und Durchblicke. Die Vitrinen stehen Eck an Eck aneinandergereiht in zwei Räumen. Einzelne Objekte wie Stühle, Hocker, die nicht in die Vitrinen passen, stehen auf runden Teppichen im Raum. Auf zwei Wände werden Dias mit Statements zur Ausstellung und mit Arbeiten berühmter Frauen projiziert. In einem angrenzenden Raum sind die Arbeiten der Grafikerinnen Katja Stuke, Ina Schacht und Irmgard Sonnen ausgestellt. Zu loben schliesslich: Das Erscheinungsbild hat Michèle Petter Sakthivel aus Bern gestaltet.

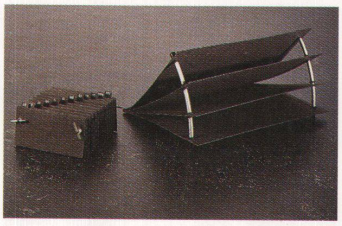
Gretchenfrage

Und zum Schluss die Gretchenfrage: Gestalten Frauen besser als Männer? Gretchen fragt rhetorisch. Gewiss spielen Werte wie Empathie und soziales Gespür, die uns Frauen mitgegeben werden, eine Rolle. Gewiss mag unsere Lebenslust und Bedächtigkeit diesem oder jenem Projekt gut tun, wenn es zum Beispiel um ökologische und soziale Verträglichkeit geht. Doch in Aktionen wie dieser Ausstellung geht es um Interessen, um Offerten, um Anerkennung von Kompetenz. Jemand, der sich dafür einsetzt und zeigt, dass es möglich ist, alles unter einen Hut zu bringen, ist Karin Kammerlander, Co-Präsidentin des SID. Sie hat zusammen mit Gabriella Gianoli vom Design Center viel Kraft aufgewendet, damit die Ausstellung auf die Beine kam. Frauen müssen sich bemerkbar machen, und sie tun es mit solchen Anstrengungen. Und dass die Stimmung rund um die Ausstellung aufgekratzt und fröhlich ist, hat weniger mit weiblichen Werten zu tun, als mit dem Gefühl von Aufbruch. Auch die heute gesetzten Herren des Werkbundes waren, als sie einst aufbrachen, die gute Form zu gründen, fröhliche Weltumarmer.

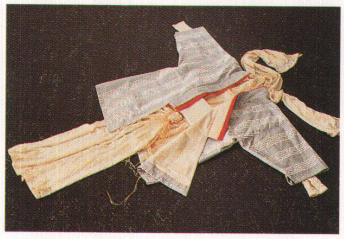
gespeichert, und das Gerät braucht wenig Strom. Der Computer ist DOS-kompatibel. Der Rücken des Gehäuses ist abgerundet und liegt so in geschlossenem Zustand wie ein Notizbuch in der Hand. Das Gehäuse aus ABS-Policarbonat ist rutsch- und kratzfest. Der Computer wird von der Firma IS 2 Intelligent Solution Services in Marzlingen hergestellt.



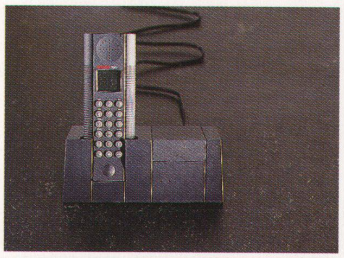
Die Fibeln *Die Fibeln hat es schon gegeben, als der Knopf und das Knopfloch noch nicht erfunden waren. Mit einer Fibel liessen sich Kleider auf einfache und doch dekorative Art schliessen. Heike Schirmer aus Düsseldorf hat eine rechteck- und eine dreieckförmige Fibel entworfen, damit lässt sich ein Tuch über der Brust oder der Schulter zusammenstecken. Das gefaltete Blech wird zur Brosche; das nach hinten gefaltete Blech nimmt die Nadel auf.*



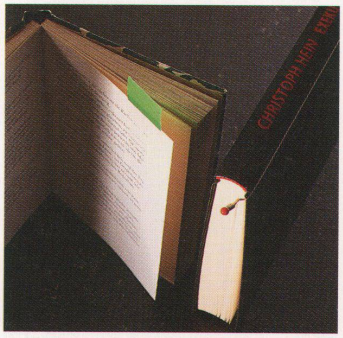
Die Schreibtischaccessoires *Falten, stecken, ziehen – das ist das Prinzip, das hinter der Schreibtischserie Faltura von Pieternella de Schipper-Rokitta aus Hamburg steht. Mit Gummiring, Metallstäbchen, Alurohren und Recyclekarton kann man sich eine DIN-A4-Ablage, eine Adresskartei, eine Briefablage oder eine Schreibtischunterlage zusammensetzen. Die Schreibtischaccessoires werden von Maren Thomsen in Berlin hergestellt.*



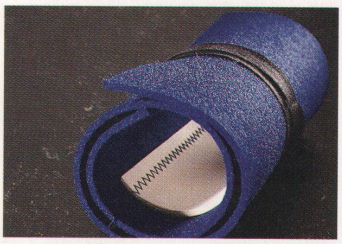
Der Kimono *Der einfache Schnitt des japanischen Kimonos hat es Susanne Kirstein aus Bremen angetan. Da können einzelne Schnitteile variiert werden und durch Weglassen oder Hinzufügen zu ganz neuen Kleidungsstücken führen. Bei dieser Kollektion verwendete Susanne Kirstein Materialien wie Matratzendrell mit Shantung-seide verarbeitet, fast durchsichtige Käseleinen, Leinen, Baumwolle-/Leinengemisch, Baumwolle, Deko-Stoffe, Kunstleder und reine, gewaschene Schurwolle. Die Kimonos können auf beiden Seiten getragen werden.*



Das Telefon *Das Telefonsystem Ascom TARO von Susanne Schwarz Raacke aus Solothurn gibt's als schnurloses Handset oder als Tischstation mit Hörer und Basis. Der Hörer ist seitlich gerundet und gerillt, damit er besser in der Hand liegt. Die Bedienflächen sind farblich abgehoben, und die Tastatur ist auf die wesentlichen Funktionen reduziert. Das Display ist mehrzeilig und 17 Grad angehoben, damit man es in jedem Licht ablesen kann. Das Telefonsystem wurde von der Firma Ascom in Solothurn hergestellt.*

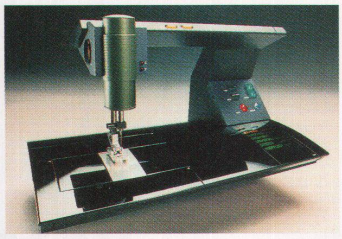


Das Lesezeichen *Entweder die Leserin verunstaltet ihr Buch mit Eselsohren oder sie sucht ständig nach dem losen Lesezeichen. Birgit Weller aus Berlin hat ein Lesezeichen gestaltet, das sich an jedem Buch befestigen lässt. Es ist aus Angelsehne und Silberdraht. Eine einfache Schlinge mit ungleichen Enden wird um den Buchdeckel gelegt. Die Leserin kann das Lesezeichen auf die Buchgrösse einstellen, indem sie den spiralförmig gewickelten Draht verschiebt. Das längere Ende ist als Lesezeichen fest mit dem Buch verbunden.*



Das Rollbuch *Ein Skizzenbuch ist normalerweise nicht gerollt, sondern steckt zwischen zwei Buchdeckeln. Doch schon in vorchristlicher Zeit hat man die Manuskripte aus Papyrus gerollt und an Stäben befestigt. Nora Gummert-Hauser aus Düsseldorf hat diese Idee aufgegriffen und 16 Blätter Japanpapier mit einem 2 bis 3 mm dicken, hochwertigen Wollfilz eingebunden. Durch die flexible Bindung ist das Buch leicht zu trans-*

portieren, und die Zeichnungen werden gut geschützt. Das Rollbuch wird von der Buchbinderei Mergemeier in Düsseldorf hergestellt.



Die Nähmaschine ***Bea Naumann aus München hat die computergesteuerte Nähmaschine Creator entworfen. Die kleineren Bauteile des Antriebes und der Steuerung vergrössern das Arbeitsfeld der Näherin, und die gewölbte Arbeitsfläche erleichtert ihr das Nähen. Ein in die Arbeitsfläche eingebautes Display zeigt die möglichen Stiche an und erlaubt der Näherin, sie mit einfachen Handgriffen einzustellen.***

Die Designerinnen

Hertha Baeumer, Industriedesignerin, Vorstand Designerinnen Forum
Margarete Carle, Schmuckdesignerin
Susanne Diemann, Industriedesignerin
Maria Elsell, freiberufliche Designerin, Lehrbeauftragte an der HdK Berlin
Sabin Gabor, Designerin
Petra Goebel, Industriedesignerin
Nora Gummert-Hauser, Grafikerin
Dorothee Hiller, Produktdesignerin
Karin Hoffmann, Industriedesignerin, Vorstand Designerinnen Forum
Bibs Hosak-Robb, Industriedesignerin, Gastprofessorin an verschiedenen Hochschulen
Katharina Issler, Schmuckdesignerin
Karin Kammerlander, Produktdesignerin, Co-Präsidentin SID
Gisela Kasten, Psychologin, Dozentin an der HdK in Berlin
Susanne Kirstein, Modedesignerin
Angela Kurrer, Designerin
Annette Lang, Industriedesignerin, Lehrtätigkeit an der Kunstakademie Stuttgart
Katrin Lucas, Schmuckdesignerin
Maria Meyring, Industriedesignerin, Vorstand Designerinnen Forum
Bea Naumann, Industriedesignerin
Kerstin Nolte, Industriedesignerin
Angela Oedekoven-Gerischer, Innenarchitektin
Stefanie Radtke, Industriedesignerin
Margit Raith,Textildesignerin, Lehrtätigkeit am Berufskolleg für Textil und Design Sindelfingen
Susanna Rissler, Industriedesignerin
Martina Röhrig, Industriedesignerin
Rita Rösler-Lemperle, Schmuckdesignerin
Ina Schacht, Grafikerin
Sonja Schaefer, Schmuckdesignerin
Heike Schirmer, Produktdesignerin
Pieternella de Schipper-Rokita, Produktdesignerin
Christine Schönmüller, Industriedesignerin
Susanne Schwarz Raacke, Industriedesignerin
Inge Sommer, Professorin für Gestaltung an der HdK Berlin
Irmgard Sonnen, Grafikerin, Vorstand Designerinnen Forum
Bärbel Speck-Schifferer, Produktdesignerin
Petra Stuber, Produktdesignerin
Katja Stuke, Grafikerin
Simone Tremp, Textildesignerin
Birgit Weller, Produktdesignerin, Professorin an der HdK Berlin

Drei Ausstellungen in Langenthal

Design mit Designerinnen wird als erste Ausstellung des Design Centers Langenthal am 22. März eröffnet. Sie dauert bis zum 5. Mai. Dann reist sie nach Bremen, wo sie vom 21. Mai bis 23. Juni in der Securitas Galerie gezeigt wird. Gleichzeitig mit der Eröffnungsausstellung im Design Center sind in Langenthal zwei weitere Ausstellungen zu sehen. Im Kunsthaus zum Thema Design ohne Designer (Lateinamerikanische Volkskunst) und im Heimatmuseum Langenthal Designgeschichten (frühes Design im Mittelland). Die Ausstellungen werden finanziell unterstützt von der Gemeinde Langenthal, dem Kanton Bern, der Textilfirma Création Baumann und der Uhrenfirma TAG Heuer. Info zum ganzen Paket: Design Center Langenthal, 063 / 23 03 33.

Jury der Ausstellung

Ingeburg Bornhofen, Schmuckdesignerin und Professorin, Idar Oberstein; Gabriella Gianoli, Verantwortliche dieser Ausstellung im Design Center Langenthal; Trix Haussmann, Möbeldesignerin und Architektin, Zürich; Iris Laubstein, Designerinnen Forum und Geschäftsführerin des Designforums Nürnberg; Renate Weisz, Textildesignerin, Frankfurt

Die Jury der Grafik und Ausstellungsgestaltung

Marianne Daepp, Innenarchitektin, Maur; Gabriella Gianoli, Verantwortliche der Ausstellung, Langenthal; Karin Hoffmann, Designerinnen Forum, Jesteburg; Angela Schönberger, IDZ-Berlin, Berlin; Barbara Spiellhoff, Visuelle Kommunikation, Düsseldorf

Der Fächer

Das Designerinnen Forum hat zwei Fächer produziert, in dem sich die Designerinnen vorstellen. Der Fächer wurde von Irmgard Sonnen aus Düsseldorf gestaltet, er kann im Shop des Design Centers Langenthal bezogen werden oder gegen 48 Franken auf PC-Konto 84-2458-5, Designerinnen Forum, Gruppe Schweiz, Winterthur, bezogen werden. Informationen über das Designerinnen Forum sind erhältlich über: Designerinnen Forum, Stresemannstrasse 375, D-22761 Hamburg, 0049/ 40 890 11 68 oder über Karin Kammerlander, Marktgasse 41, 8400 Winterthur, 052 / 212 53 53.

Jury mit Jurorinnen

In einer Jury mitzuarbeiten ist schön: Es hebt die Person, ist meist mit einer Reise verbunden und gelegentlich einem Essen. Es treffen sich nette und anregende Menschen, die spannende Dinge sehen und erfahren und gefordert sind. Die Kombination aus Leistung und Belohnung lässt die Arbeit sinnvoll erscheinen. Wenn dann zu erfahren ist, dass die Einladung zur Jury erging, weil im Kreis illusterer Herren eine Frau fehlte, kann die sich fragen, was sie von dieser Aufmerksamkeit für das Geschlecht halten soll – oder auch nicht und es nehmen, wie es kommt.
Reine Männerjurys werden auch im Design immer seltener. Meist treffen sich auf diesen Veranstaltungen ein bis zwei Frauen. Zum Wettbewerb des Designerinnen Forums erlebte ich zum zweitenmal in sieben Jahren eine Jury nur mit Frauen. Somit hatte ich als «Veteranin» der Designerinnen-Jurys einen Vergleich. Wie beim erstenmal in Stuttgart war es wieder besonders schön und der Ablauf ähnlich: Erst die gespannte Erwartung – wie stellen die Designerinnen sich dar, was haben sie zu bieten, gibt es einen Unterschied? Dann das Erstauen, dass es erst mal keinen Unterschied gibt. Designerinnen präsentieren sich genauso gut und schlecht wie Designer, und ihre Arbeiten zeigen die ganze Bandbreite von möglichen Leistungen.
Unter dem Leitthema «intelligente Produkte, deren Aufwand in einem angemessenen Verhältnis zum funktionalen, kulturellen und emotionalen Nutzen stehen», reichten 66 Designerinnen 80 Entwürfe ein. Die Jury fand im Designforum Nürnberg statt, und Trix Haussmann erklärte sich bereit, als Vorsitzende zu fungieren. Ausgewählt wurden 43 Arbeiten, die die vielfältigen Kompetenzen der Frauen im Designerinnen Forum repräsentieren. So sind Produktdesign, Innenarchitektur, Schmuck- und Textil-Design vertreten. Ein zweiter Wettbewerb zur Ausstellungsgestaltung richtete sich an die Kommunikations-Designerinnen. Ein wichtiges Credo des Forums ist die Integration von Designerinnen aus allen Sparten in diesem Netzwerk, das sich auch als Plattform für interdisziplinäre Kontakte und projektbezogene Zusammenarbeit versteht.
Die Jury kämpfte mit den Unbilden aller Fotojurys. Eigentlich hätten die Jurorinnen die Dinge gern im Original gesehen, noch viele Fragen zu Fertigung, Funktion usw. gestellt. Es bleibt die Spannung, wie die Auswahl sich wohl in der Realität zeigen wird, ob sie den Ansprüchen der Jury und des Publikums standhält. Also alles ganz wie üblich? Vielleicht mit dem kleinen Unterschied, dass im Laufe des Tages die Jurorinnen immer mehr von ihren Erfahrungen und Schwierigkeiten berichteten. Bei einigen löste sich der anfänglich wohl doch leise Zweifel auf, ob diese Art der Frauenspezifik im Design sinnvoll ist. Aber solange es möglich ist, wie im letzten Jahr in der Bundesrepublik geschehen, dass auf einem Design-Kongress drei Tage lang zwanzig und ausschliesslich männliche Vertreter ihre gewichtigen Statements unter das Design-Volk bringen, halte ich es für sinnvoll, auch gelegentlich dem weiblichen Geschlecht konzentrierte Aufmerksamkeit zu widmen. Ich bin zuversichtlich, dass bis zur nächsten Jury mit Jurorinnen keine sieben Jahre vergehen.

Iris Laubstein ist Geschäftsführerin des Designforums Nürnberg